

## Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

*In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.*

**EICHHOFF-CYRUS, K. M./  
HOBERG, R. (Hrsg., 2000):** *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* Mannheim et al., Dudenverlag (=Thema Deutsch, Band 1). ISBN 3-411-70601-5, 344 S.



Das Buch ist der erste Band der neuen, von der Gesellschaft für deutsche Sprache und der Dudenredaktion gemeinsam herausgegebenen Reihe „Thema Deutsch“. *Die*

*deutsche Sprache zur Jahrtausendwende* ist ein Sammelband, der im Wesentlichen überarbeitete Beiträge zweier Symposien enthält, zu denen die Gesellschaft für deutsche Sprache „Wissenschaftler“ und „Sprachkritiker“, „Politiker“ und „Journalisten“ eingeladen hatte.<sup>1</sup> Ziel der Symposien war es, aktuelle Beschreibungen der deutschen Sprache aus verschiedenen Perspektiven zu diskutieren und Bewertungen zu erarbeiten.

Im Zentrum der vorliegenden Publikation stehen Aspekte des Sprachgebrauchs, sprachsystembezogene und sprachtheoretisch ausgerichtete Überlegungen bleiben demgegenüber deutlich im Hintergrund. Mit Blick auf das Publikum ist dieser Fokus zweifellos zu begrüssen, denn angesprochen sind für einmal nicht nur SprachwissenschaftlerInnen, Studierende der Germanistik und DeutschdidaktikerInnen, sondern ausdrücklich alle an Sprache Interessierten. Allerdings würde man sich gerade bei dieser Adressierung eine stärkere Berücksichtigung sprachpädagogischer und z.B. auch literatursprachlicher Ansätze wünschen, und man mag einwenden, dass zu einer Darstellung

„der“ (!) deutschen Sprache u.a. auch Beiträge aus Österreich, der Schweiz und Liechtenstein gehören würden (bezeichnenderweise fehlt ein Artikel über das Deutsche als plurizentrische resp. pluriareale Sprache).

### Attraktive Themen

Manche der insgesamt 21 Aufsätze klingen attraktiv und machen neugierig: „Vom Briefsteller zur Netikette“, „Sterben die Dialekte aus?“ oder „Bilder erschlagen die Wörter“ heisst es da beispielsweise. Dass die Texte in der Regel leicht lesbar und gut illustriert sind, trägt dann dazu bei, dass es nicht nur beim Leseanreiz bleibt. Angeordnet sind die Beiträge unter den Überschriften *Standardsprache und Varietäten* (umfangreichste Rubrik), *Sprache und Öffentlichkeit*, *Geschlechtergerechte Sprachverwendung*, *Deutsch in Ost und West* und *Sprachkritik und Sprachpflege*. Leitfrage aller Beiträge ist, wie es um die deutsche Sprache der Gegenwart steht: Ist das heutige Deutsch „gut in Schuss“ oder geht es mit ihm bergab, verfällt es gar?

Beantwortet werden diese Fragen – wem wundert? – manchmal gar nicht (immerhin ist ja eine genauer gestellte Frage oft mehr als eine plakative Antwort), und wenn Antworten versucht werden, dann geschieht dies durchwegs differenziert und auch mit verschiedenen, z.T. konträren Akzenten. Sucht man innerhalb dieser Vielfalt nach einer übergreifenden Tendenz, so wäre das wohl die Beobachtung, dass sich die deutsche Sprache heute schneller und in grösserem Ausmass ändert als früher, auch schneller ändern muss, weil sie den Menschen in oft stark veränderten Lebensverhältnissen nur so ein adäquates Kommunikationsmittel sein kann.

### E-Hochdeutsch

Symptomatisch für diese Tendenz ist

der sprachhistorisch fundierte Beitrag von *Jochen A. Bär*, für den das Ausmass heutiger Veränderungen Anlass und Grund genug ist, einen eigenständigen Terminus für das Gegenwartsdeutsch zu fordern. *E-Hochdeutsch* lautet sein Vorschlag. Der Ausdruck *E-Hochdeutsch* ist analog zu der gängigen Terminologie auf *-hochdeutsch* (*Althochdeutsch*, *Mittelhochdeutsch* usw.) gebildet. „E“ ist eine Variable, die als Abkürzung auf verschiedene Fakten verweisen soll, die als Spezifika der sprachhistorischen Epoche *nach dem Neuhochdeutschen* angesehen werden (S. 31f.). Dazu gehört die Charakterisierung des Deutschen a) als Sprache einer in vielen Bereichen egalitären, engagierten und emanzipierten Gesellschaft (vgl. dazu allerdings besonders den Beitrag von *Marlis Hellinger* über *geschlechtergerechte Sprachverwendung*), die auch eine vertikal gemeinte, partielle Einebnung von Varietäten und Stilebenen umfasst (*E-Hochdeutsch* als Abkürzung von *Ebenhochdeutsch*), b) als Sprache im Zeitalter der elektronischen Kommunikation, c) als Sprache unter dem Einfluss der Weltsprache *Englisch* und d) als Sprache im Kontext der europäischen Einigung.

Die Bewertungen des „E-Hochdeutschen“ unterscheiden sich in einzelnen Beiträgen z.T. markant, wie mit den folgenden beiden Beispielen angedeutet werden soll. *Peter Schlobinski* schliesst seinen Beitrag über das *Chatten im Internet* mit einem eindeutig optimistischen Votum: „Statt über vermeintlichen Sprachverfall zu lamentieren, sollte man vielmehr auf die innovativen Kräfte des Internet sowie der Telekommunikation ... setzen. Da junge Leute die neuen Kommunikationstechniken eher und unbeschwerter als ältere nutzen, heisst dies auch, Vertrauen in die Jugend und ihre Gestaltungsmöglich-

keiten setzen.“ (78-79) Demgegenüber weist Karin M. Eichhoff-Cyrus in ihrem Beitrag zum *Wandel von Textsorten* darauf hin, dass mit dem Computer neue Normen für die Textproduktion entstehen – und damit gleichzeitig auch neue Normunsicherheiten. Sie sieht sogar eine (durch den Computer, aber auch durch die gesellschaftliche und technische Globalisierung bedingte) „Explosion der Textsorten“ auf uns zukommen, wobei diese neue Textsortenfülle schwer zu fassen und zu verarbeiten sei: „Angebotene Hilfen wie Nettiket- te, Chattikette etc. können von vielen nicht genutzt werden, weil sie (noch) keinen Zugang zu den elektronischen Medien haben.“ (61)

### Wer ändert die Sprache?

Die Bereiche, das Tempo und das Ausmass der Veränderungen im Gegenwartsdeutsch sind das eine – das andere sind Überlegungen zum „Motor“ bzw. zum „Subjekt“ dieser Veränderungen. Dass es darauf einfache Antworten nicht geben kann, zeigt exemplarisch der Artikel von Ernst Eitz über die *Sprache in den Medien*, in dem die Vielsprachigkeit besonders der *elektronischen* Massenmedien herausgestellt wird. Wenn z.B. in Magazinsendungen und Interviews im Radio Fachleute, PolitikerInnen und der Mann von der Strasse das Wort ergreifen, wenn in nachmittäglichen Talkshows (in den harmloseren Fällen) die Sprache der Kaffeestube oder des Stammtisches dominiert oder wenn man in Rechnung stellt, dass die Texte von Filmen, Serien und Seifenopern in Textwerkstätten von Dialogspezialisten und Übersetzerinnen fabriziert werden, dann muss man sich definitiv vom Vorurteil lösen, wonach ‚die‘ JournalistInnen das Sagen haben. Die Konsequenz daraus ist, dass man nicht einfach ‚die‘ JournalistInnen und schon gar nicht ‚die‘ Medien für den Sprachwandel verantwortlich machen kann. Vielmehr verhält es sich wohl

(mindestens auch) so, dass die Medien verschiedene Jargons, die in der Gesellschaft gesprochen werden, aufgreifen (144) – diese dann aber schon auch, wie man ergänzen möchte, zelebrieren und, je nachdem, woher der Wind weht, wieder fallenlassen. Dass es nicht so einfach ist, die Verantwortung für die Sprachwandelprozesse zu personifizieren und zu delegieren, zeigt gerade auch der Beitrag von Rudolf Hoberg über den *Einfluss des Englischen auf das Deutsche*. Aus einer repräsentativen Umfrage des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim von Ende 1997 zu den Ansichten der Deutschen über ihre Muttersprache weiss man, dass von den Befragten, die ein starkes Interesse an der deutschen Sprache haben (knapp die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung), die meisten den neueren Anglizismen ablehnend gegenüberstehen.

### Anglizismen

Die Gründe für die ablehnende Haltung sind ebenfalls bekannt (wenngleich nicht in gleichem Mass empirisch erforscht) – und sie sind ernst zu nehmen auch dann, wenn sie wissenschaftlichen Einsichten widersprechen, was z.B. beim Argument, Anglizismen seien überflüssig, der Fall ist. (Überflüssige Wörter kann es im Grunde schon deshalb nicht geben, weil Sprachen so gut wie keine völlig synonymen Wörter enthalten.) Entsprechend stellt sich die Frage, wie auf solche Argumente zu reagieren ist. Dabei wird man sich *Hoberg* anschliessen können, wenn er die Entwicklung von rational begründeten Kriterien für den Anglizismengebrauch und deren Diskussion in der Öffentlichkeit, besonders mit den Schulen, Hochschulen, Institutionen der Erwachsenenbildung und den Medien, fordert. (314f.)

Eine solche Sichtweise auf den Einfluss des Englischen auf das Deutsche stimmt einerseits versöhnlich, nimmt aber andererseits auch die einzelnen

SprachteilnehmerInnen in die Pflicht: Entscheidend ist, wie jede/r Einzelne mit Fremdwörtern umgeht, denn abgesehen von bestimmten Kontexten, in denen ein gewisser Zwang zur Fremdwortverwendung besteht (*Hoberg* erwähnt nur den fachsprachlichen Zusammenhang, vgl. dazu auch den Artikel von *Hans-R. Fluck*; zu ergänzen wären m.E. auch bestimmte gruppensprachliche Kontexte), müssen wir alle in eigener Verantwortung über den Fremdwortgebrauch entscheiden. – Zum Glück steht uns die Entscheidung, wie wir ins Konzert des zunehmend polyphonen Deutschen einstimmen wollen, in vielen Fällen frei.

<sup>1</sup> Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn im Vorwort eines Sammelbandes, der immerhin drei Artikel über *Geschlechtergerechte Sprachverwendung* enthält, konsequent auf Bezeichnungen verzichtet wird, die eine sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern deutlich machen.

Thomas Studer  
Universität Freiburg/ CH

\* **GOETHE-INSTITUT INTERNATIONALES/ KMK/ EDK/ BMBWK (Hrsg., 2001): *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen*. Berlin et al., Langenscheidt (© 2001 Europarat, Strassburg). ISBN 3-468-49469-6, 244 S.**



stu. – Der **Referenzrahmen** ist die deutsche Übersetzung der überarbeiteten englischen Fassung des *Common European Framework of Reference*, die

seit September 2000 vorliegt. Zentrale Themen dieser umfassenden Publikation zum Fremdsprachenlernen sind Mehrsprachigkeit und

kulturelle Kompetenz. Der grosse Einfluss und die breite Akzeptanz des *Framework* gehen hauptsächlich auf das darin enthaltene, differenzierte System von sechstufigen Skalen zur Beschreibung von kommunikativen Aktivitäten und von Sprachkompetenzniveaus zurück, und dieser Einfluss dürfte jetzt, mit Erscheinen des *Referenzrahmens*, auch im deutschen Sprachraum noch weiter zunehmen. Das Skalensystem erfasst diejenigen Kompetenzen und Fertigkeiten, die für die sprachliche Handlungsfähigkeit der Lernenden im öffentlichen, beruflichen und privaten Bereich konstitutiv sind. Die Kompetenzen und Niveaus werden mit empirisch breit abgestützten Deskriptoren beschrieben. Dabei handelt es sich um Beschreibungen, die „von Gruppen muttersprachlicher wie nicht-muttersprachlicher Lehrender aus verschiedenen Bildungssektoren und mit sehr unterschiedlicher Sprachkenntnis und Lehrerfahrung als ‚transparent‘, ‚nützlich‘ und ‚relevant‘ beurteilt wurden.“ (39; für Einzelheiten vgl. Schneider & North, 2000) Ein wichtiges Merkmal des Skalensystems sind u.a. auch die flexiblen Verzweigungen. Damit sind Anpassungsmöglichkeiten vorgezeichnet, die für die Benutzung unter unterschiedlichen Bedingungen und Umständen entscheidend sind. Insgesamt wurde mit dem *Framework/Referenzrahmen* eine bereits nicht mehr wegzudenkende Grundlage geschaffen, die der Planung und Entwicklung von Sprachlernprogrammen und Sprachenzertifikaten ebenso dient wie dem selbst bestimmten Lernen und die die Kooperation zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen wesentlich erleichtert. Entsprechend ist das Dokument für viele Fachleute im Bereich des Fremdsprachenlehrens und lernens schon heute ein unverzichtbares Werkzeug.

\* **GLABONIAT, M. / MÜLLER, M. / RUSCH, P. / SCHMITZ, H. / WERTENSCHLAG, L. (2001): *Profile Deutsch. Info-Broschüre mit Demo-CD-ROM*. München, Langenscheidt. ISBN3-999-99104, 16 S.**



stu. – Mit **Profile Deutsch** wird ein praxisorientiertes Instrument für ein zeitgemässes Fremdsprachenlehren entwickelt, das sich an internationalen Standards orientiert. Kernelemente von *Profile Deutsch* sind globale und detaillierte Kannbeschreibungen sowie konkrete Beispiele, mit denen die ersten vier Niveaus des „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens“ umfassend und genau beschrieben werden. Für die Aktivität *mündliche Interaktion* auf dem *Niveau B1* sieht das z.B. so aus: „Kann sich in vertrauten Situationen ausreichend korrekt verständigen.“ (=globale Kannbeschreibung) „Kann Gefühle ausdrücken und auf entsprechende Gefühlsäusserungen anderer reagieren.“ (=detaillierte Kannbeschreibung) „Kann seine Überraschung über einen spontanen Besuch von Freunden ausdrücken.“ (=Beispiel) Die Kannbeschreibungen und Beispiele sind nach Niveaus (A1, A2, B1, B2), nach sprachlichen Aktivitäten (Interaktion, Sprachmittlung, Produktion, Rezeption) und nach dem Typ der sprachlichen Aktivität (mündlich, schriftlich) differenziert. Ergänzt werden die Kannbeschreibungen durch Inventare der zugehörigen sprachlichen Mittel (Wortschatz und Grammatik), Angaben zu Texten und Textmustern sowie Beschreibungen von kommunikativen Strategien und Lern- und Prüfungsstrategien. Grundsätzlich richtet sich *Profile Deutsch* an alle, die sich mit dem Lernen und Lehren von Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache beschäftigen, darunter insbesondere Curricu-

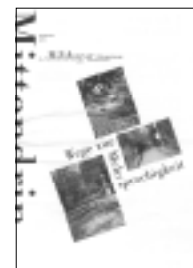
lumsentwicklerInnen, LehrbuchautorInnen und PrüfungsspezialistInnen. AdressatInnen sind jedoch auch die Lehrenden selber, denn *Profile Deutsch* stellt ein offenes und flexibles System bereit, das die Vorbereitung, Gestaltung und Evaluation eines handlungs- und lernzielorientierten Unterrichts wesentlich erleichtern kann. Beispielsweise können BenutzerInnen in der Endversion eigene Daten eingeben und das Programm so den individuellen Bedürfnissen anpassen.

*Profile Deutsch* ist auf Initiative des Goethe-Instituts Inter Nationes (München) und des Europarats (Strasbourg) entstanden. Das Projekt wird in trinationaler Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt.

*Profile Deutsch* erscheint im Frühjahr 2002 als Buch mit eingelegter CD-ROM im Langenscheidt-Verlag. Derzeit erhältlich ist die Info-Broschüre mit einer Demo-CD-ROM. Die Broschüre informiert in kompakter Form über die Ziele, die Struktur und die Inhalte von *Profile Deutsch*. Die Demo-CD-ROM enthält die wesentlichen Funktionen, aber nur einen beschränkten Teil der Daten der Vollversion.

*Info-Broschüre und Demo-CD-ROM können kostenlos bestellt werden bei:*  
Langenscheidt-Verlag – Redaktion Lehrwerke, Postfach 40 11 20  
D-80711 München.

\* **BILDUNGSPLANUNG ZENTRALSCHWEIZ (Hrsg., 2001) / METTLER, M. (Red.): *Wege zur Mehrsprachigkeit*. Luzern (= *Mittendrin* 2/01). ISSN 1422-6650, 20 S.**



stu. – Das Heft 2/01 der Reihe **Mittendrin** ist dem Sprachenlernen gewidmet, primär dem Fremdsprachenlernen, aber auch dem Lernen der Erstspra-

che. Damit soll das zentralschweizerische Projekt "Englisch im dritten Schuljahr" (ab spätestens dem Schuljahr 2005/2006 soll an den Primarschulen der Bildungsregion Zentralschweiz mit Ausnahme des deutschsprachigen Wallis Englischunterricht ab der dritten Klasse eingeführt werden) in einen weiteren Zusammenhang gestellt werden.

Das lesenswerte Heft umfasst einerseits kurze, informative Artikel u.a. zum Stand der Reform des Sprachenunterrichts auf gesamtschweizerischer Ebene (Gabriela Fuchs, Generalsekretariat EDK), zum frühen Fremdspracherwerb (Christine Le Pape Racine, Fremdsprachendidaktikerin) sowie Erfahrungsberichte u.a. zur bilingualen Matura (Alois Keller, Rektor Theresianum Ingenbohl). Andererseits werden Projekte vorgestellt, darunter "Englisch an der Primarschule" (Projektleitung Monika Mettler und Peach Richmond, Bildungsplanung Zentralschweiz), das Pilotprojekt "Jaling-Suisse" ("Jaling" steht für *Janua Linguarum*: das Tor zu Sprachen, und soll darauf hinweisen, dass die frühe Begegnung mit Sprachen Türen zu Sprachen öffnet; Projektkoordination Monika Mettler) und das Projekt "Instrumente für die Evaluation von Fremdsprachenkompetenzen" der Deutschschweizer EDK-Regionen (Projektleitung Peter Lenz und Thomas Studer, Universität Freiburg/Fribourg).

"Mittendrin" kann bestellt werden bei:  
Bildungsplanung Zentralschweiz  
Zentralstrasse 18, 6003 Luzern  
[www.bildungsplanung-zentral.ch](http://www.bildungsplanung-zentral.ch)

\* **EHLICH, K. / OSSNER, J. , STAMMERJOHANN, H. (Hrsg., 2001): *Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft. Freiburg i.Br., Fillibach. ISBN 3-931240-16-9, 389 S.***

Während die Schutzbedürftigkeit von



Minderheitensprachen in Europa erkannt und anerkannt worden ist, scheinen die Hochsprachen keines Schutzes zu bedürfen und haben in vielen Staaten, z.B. der Bundesrepublik Deutschland, nicht einmal Verfassungsrang. Aber wo es Minderheitensprachen gibt, muß es auch Hochsprachen geben. Um deren Status unter der Hegemonie des Englischen und der Tendenz zur Destandardisierung zu bestimmen, fanden zwei Tagungen statt, über die der vorliegende Band berichtet. Mit den *Homburger Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen*, in denen die Beiträge dieses Bandes kulminieren, werden Forderungen und Vorschläge an die europäische Öffentlichkeit gerichtet, die sprachpolitischen Aufgaben der europäischen Mehrsprachigkeit anzugehen und die Zukunft aller europäischen Hochsprachen zu sichern.

\* **BÜCHI, CH. (2000): „Röstigraben“. *Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz. Geschichte und Perspektiven. Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung. ISBN 3 85823 812 0, 336 S.***



Anlass zur Besorgnis. Zahlreiche Abstimmungen zeigen, dass der "Röstigraben" mehr ist als ein Schlagwort. Als das Schweizer Volk über den

Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum zu entscheiden hatte, waren alle ganz oder mehrheitlich französischsprachigen Kantone dafür, alle Deutschschweizer Kantone ausser den beiden Basel dagegen. Seither hat man oft den Eindruck, deutsche und französische Schweiz glichen gereizten Eheleuten, die eine reine Vernunft-ehe führen. Wie verhält es sich tatsächlich mit diesem Konflikt, und wie kann er gelöst werden?

Christoph Büchi, als Westschweizer Korrespondent deutschschweizerischer Medien gewissermassen "Röstigrabologe", geht der Sache auf den Grund. Er beschreibt den Weg der Schweiz vom deutsch- zum mehrsprachigen Gemeinwesen (1291-1481), schildert, wie die Schweiz "ein bisschen" französisch wird (1481-1798), analysiert die Geburt des Mehrsprachenstaates und zeichnet nach, wie sich erst relativ spät der Sprachengraben auftut (1848-1918). Er zeigt, wie aus der Not der Mehrsprachigkeit eine Tugend wurde (1918-1945) und behandelt das Spannungsverhältnis von Annäherung und Entfremdung für die Gegenwart.

Die Vielfalt, auf die die Schweiz so stolz ist, droht zum Problem zu werden. Vor allem die Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Schweiz geben